

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Steelens Lvstspiele

Steele, Richard

Leipzig, 1767

Sechster Auftritt. Bevil der Vater und Bevil der Sohn.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1744

Sechster Auftritt.

Bevil der Vater und Bevil der Sohn.

Sohn. Sie sind der höflichste, der gefälligste Vater. . . . Es ist kein Compliment, wenn ich Ihnen sage, daß Sie diese Wohnung für die Ihrige ansehen sollen . . . Warum kommen Sie nicht herein, Sir?

Vater. An deinem Hochzeitstage wollte ich dir nicht gern ungelegen kommen.

Sohn. Einer, den ich von dem ersten Augenblicke meines Lebens an kenne, sollte weniger Umstände machen.

Vater. Nun, Sohn, ich habe gehört, daß du diesen Morgen an deine Geliebte geschrieben hast; ich wäre doch neugierig, was in einem Briefe steht, den du am Hochzeitstage an sie schreibst; die Courtesie muß nun vorbey seyn.

Sohn. Es wäre nichts außerordentliches, Sir, wenn wir auch nur auf das große Vermögen sehen wollten, das sie in unsre Familie bringt; aber es ist aus Erkenntlichkeit gegen ihre großen Verdienste geschahn.

Vater. Ist das dein Ernst? Willst du sie wirklich heyrathen?

Sohn. Bin ich noch jemals Ihren Befehlen ungehorsam gewesen? Habe ich mich jemals einer Sache widersetzt, die Ihnen gefiel?

Vater

Vater. Nein, das kann ich nicht sagen. Aber bey der ganzen Sache bist du nicht so eifrig gewesen, als ich es wohl gewünscht hätte. Es ist wahr, du hast sie besucht; aber du hast nicht vertraut gegen sie gethan. Alle Welt weiß, du kannst so artig thun als irgend jemand, aber bey ihr hast du dich ganz allgemein aufgeführt, du bist nichts als höflich gewesen.

Sohn. So bereit ich bin sie zu heyrathen, wenn Sie es befehlen, so kann ich es doch auch lassen, wenn Sie es verlangen. (Well kommt herein, ohne daß ihn jemand sieht.)

Vater. Was soll ich von deiner Gleichgültigkeit, von deiner völligen Ergebung in meinen Willen denken?

Sohn. Daß ich noch immer Ihr Sohn bin. Sie haben das Heyrathen versucht, ich nicht. Sie haben es erfahren, was es für Schaden bringt, wenn man aus bloßer Liebe heyrathet. Ich habe mir es sagen lassen, damals, als Sie sich verheyrathet haben, ist ein rechter Lärm darüber gewesen, Herausforderungen, Duelle, da haben Mauern erstiegen werden müssen, die Schöne ist eingeschlossen und der Liebhaber in Arrest gesetzt worden, da mit er nicht alle seine Nebenbuhler ermordete. Sie haben selbst erfahren, was eine so heftige

F 3

Liebe

Liebe gegen einen Frauzimmer für üble Folgen hat, wenn der Mann ein Wittwer wird.

Vater. Ich weiß nicht, was du willst.

Sohn. Ihre Erfahrung, meyne ich, lehrt Sie besser für mich zu sorgen. Denn Sir, seit dem Tode meiner lieben Mutter haben Sie ein so verdrüßliches, einsames, unangenehmes Leben geführt, daß Sie nun mich wider ein so unglückliches Leben bewahren, und mich sehr weißlich durch einen Kaufcontract verheyrathen wollen. Denn, wie Sie mit Recht urtheilen, ein Frauzimmer, das man des Vermögens wegen heyrathet, ist erst ein rechter guter Kauf, wenn sie stirbt. Denn alsdenn genießt erst der Mann, das, was er eigentlich geheyrathet hat, und ist von dem befreyt, was er nicht heyrathet.

Vater. Hälst du denn Lucinden für ein Mägdchen von so wenig Verdiensten?

Sohn. Um Vergebung, Sir, so weit gehe ich nicht; ich fürchte mich nur, ich möchte ihr zu sehr gefallen; für ein reiches Mägdchen hat sie überflüßig viel gute Eigenschaften.

Vater. Ich befürchte immer, hinter deinem Scherze steckt etwas, das ich noch nicht einsehe.

Sohn. Nicht das geringste, Sir. Wenn Lucinde mit ihrem Puzze fertig ist, ich bin es auch.